

zfsö

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Dirk Lühr **3** Die bilanziellen Schatten der ökonomischen Renten
- Christian Kreiß **16** Werbung – Information oder Desinformation?
- Ingrid Schmale **23** Genossenschaften: eine traditionsreiche und zukunftsfähige Unternehmensform
- Robert Lütjens **29** Die neue Stiftungs-Firma - Für eine starke Realwirtschaft
- Norbert Bernholt **31** Das Unternehmertum in einer solidarischen postkapitalistischen Wirtschaft
- Fritz Andres **42** Zur Zukunft der Unternehmensverfassung – Wirkungen verbesserter gesamtwirtschaftlicher Rahmenbedingungen
- 63** Dokumentation:
Aufruf "Grundsteuer zeitgemäß"
- 66** Berichte – Bücher – Veranstaltungen

Genossenschaften: eine traditionsreiche und zukunftsfähige Unternehmensform

Ingrid Schmale

„Was der Einzelne nicht vermag,
das vermögen viele.“

Friedrich Wilhelm Raiffeisen

Die im Europa des 19. Jahrhunderts entstandene Unternehmensform der Genossenschaften hat schon lange weltweite Verbreitung gefunden.¹ Ihre jeweilige lokale Verankerung, das genossenschaftliche Wirtschaften zur Förderung der Mitglieder sowie die personengebundene, demokratische Mitwirkung der Mitglieder haben sich auch in Zeiten der Globalisierung als eine besondere Form des Wirtschaftens bewährt.² Die Kombination der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit mit sozialer Verantwortungsübernahme in vielen Genossenschaften führte dazu, dass die UNO das Jahr 2012 zum Internationalen Jahr der Genossenschaften bestimmte.³

1 Die Genossenschaftliche Unternehmensform und ihre weltweite Verbreitung

Obwohl Genossenschaften in vielen Ländern existieren und dort jeweils große wirtschaftliche Bedeutung für ihre Mitglieder und auch für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung insgesamt haben, werden sie, wenn überhaupt – zumindest in den westlichen Industrieländern – zwar als positiv⁴, aber eher als „verstaubt, traditionell, altbacken, der Landwirtschaft zugehörig“ wahrgenommen. „Die öffentliche Wahrnehmung von Genossenschaften bleibt weiter hinter ihrer weltweiten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung zurück [, ... die] Aufmerksamkeit in den Medien und – bis auf wenige Ausnahmen auch in der Wissenschaft – [ist] gering.“⁵

Nach Angaben der UNO gibt es rund 800 Millionen Genossenschaftsmitglieder in über 100 Ländern und Genossenschaften bieten über 100

Millionen Menschen Arbeitsplätze. In Deutschland⁶ werden die heute ca. 7.600 Genossenschaften von über 20 Mio. Mitgliedern getragen. Allein über 16 Mio. Mitglieder sind Eigentümer der Volks- und Raiffeisenbanken in Deutschland. Ca. 650.000 Landwirte sind in den 2.700 ländlichen Genossenschaften zusammengeschlossen, viele Bäcker erhalten ihre Vorprodukte und ihre fachspezifische Beratung von einer Bäckereieinkaufsgenossenschaft (BÄKO), Dachdecker beziehen ihre Dachpfannen von einer Dachdeckereinkaufsgenossenschaft, 10 Prozent der Wohnungen auf dem Mietwohnungsmarkt werden durch die über 2.000 Wohnungsgenossenschaften ihren 2,8 Mio. Mitgliedern angeboten. Aber auch Angehörige der Freien Berufe wie Steuerberater und Wirtschaftsprüfer nutzen die genossenschaftliche Kooperationsform und sind Mitglied der DATEV, dem Software- und IT-Partner für diese Berufsgruppen, oder wie viele Ärzte Mitglied einer Ärztegenossenschaft. Dass genossenschaftliche Unternehmen nicht nur auf eher kleine Wirtschaftseinheiten beschränkt sind, zeigen die beiden Großen im Lebensmittelbereich – REWE und EDEKA –, die beide im Kern Genossenschaften der selbstständigen Einzelhändler sind, oder auch die länderübergreifend arbeitenden großen Molkereigenossenschaften wie Arla oder Campina.

Seit ihrer Entstehung im Europa des 19. Jahrhunderts haben Handwerker, kleine Gewerbetreibende, Landwirte und private Haushalte die genossenschaftliche Wirtschaftsweise genutzt als „eine Strategie, die der Befreiung aus Abhängigkeiten sachlich-materieller, sozialer oder politischer Art dient und die kollektives Handeln erfordert.“⁷ Für die damaligen Verhältnisse waren Genossenschaften eine zukunftsgerichtete, moderne Unternehmensform: autonome, freie und selbstverantwortliche Individuen schlossen sich freiwillig und selbstbestimmt zur gemein-

samen Selbsthilfe zusammen.⁸ Die in Anknüpfung an vorindustriellen Formen des gemeinsamen Wirtschaftens⁹ sich in dieser Zeit entwickelnde Unternehmensform der Genossenschaft grenzte sich durch ihre Prinzipien bewusst von den kapitalistisch orientierten Unternehmen ab. Im Mittelpunkt steht der Mensch als Mitglied mit seinen Bedürfnissen und nicht das Kapital oder der Kapitalgeber. Das Mitglied ist Eigentümer und Kunde (bzw. bei Absatzgenossenschaften Lieferant, bei Produktivgenossenschaften Arbeitnehmer) zugleich (Identitätsprinzip). Die Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft ist die einzige Unternehmensrechtsform, der vom deutschen Gesetzgeber ein Unternehmenszweck vorgegeben ist. § 1 GenG definiert: „Gesellschaften von nicht geschlossener Mitgliederzahl, deren Zweck darauf gerichtet ist, den Erwerb oder die Wirtschaft ihrer Mitglieder oder deren soziale oder kulturelle Belange durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb zu fördern (Genossenschaften), erwerben die Rechte einer ‚eingetragenen Genossenschaft‘ nach Maßgabe dieses Gesetzes.“¹⁰ Seit nahezu 150 Jahren ist die Mitgliederförderung durch den Geschäftsbetrieb der Genossenschaft als gesetzlich vorgegebener Zweck bestimmend (Selbsthilfeprinzip). Das Mitglied ist Dreh- und Angelpunkt der genossenschaftlichen Wirtschaftsweise. Auf die Bedürfnisse der Mitglieder und nicht auf die Gewinnerzielung¹¹ richtet sich der Unternehmenszweck der Genossenschaft. Dabei kommen nicht nur die materiellen Bedürfnisse (Konsum oder Leistungen für die gewerbliche oder landwirtschaftliche Tätigkeit) in Betracht, sondern auch die ideellen, geistigen Bedürfnisse (Erziehung und Bildung).¹² Jedes Mitglied hat – unabhängig von der Höhe der von ihm gezeichneten Geschäftsanteile – eine Stimme und bestimmt mit. Genossenschaftliches Handeln ist in erster Linie mitgliederorientiertes, ja sogar mitgliedergebundenes Handeln, denn die Mitglieder sind es, die in der Mitgliederversammlung die Richtung der genossenschaftlichen Geschäftspolitik insoweit¹³ vorgeben, als dass sie die Satzung bestimmen, aus ihren Reihen den Aufsichtsrat sowie – sofern die Satzung nichts anderes vorsieht – den Vorstand der Genossenschaft wählen und den Jahresabschluss feststellen. Die

Prinzipien der Selbstverwaltung bzw. Selbstorganschaft stellen sicher, dass ausschließlich Mitglieder die Vorstands- und Aufsichtsratspositionen besetzen und nicht externe Einflüsse durch das Wirken von Nichtmitgliedern in den Organen gegeben sind. Ergänzend ist auf das Prinzip der Selbstverantwortung zu verweisen, das sich auf die Haftung der Genossenschaft bezieht. Spielte im 19. Jahrhundert die sog. Solidarhaftung, die die – zunächst unbeschränkte, später auch beschränkte – Haftung der Genossenschaftsmitglieder gegenüber den Gläubigern der Genossenschaft vorsah, eine entscheidende Rolle bei der Durchsetzung und Entwicklung¹⁴ der genossenschaftlichen Rechtsform, so ist heute die Haftung auf den Genossenschaftsbetrieb und ggf. auf vorher vereinbarte, in der Satzung niedergelegte Nachschusspflichten der Mitglieder beschränkt.

Genossenschaften, die als hybride Unternehmensformen zwischen marktlicher und hierarchischer Koordination liegen, setzen „eine bestimmte Werteorientierung der Gründungsmitglieder voraus[...], indem Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung als allgemeine Kernprinzipien jeglicher unternehmerischer Tätigkeit mit den Kooperationsprinzipien demokratischer Willensbildung und genossenschaftlicher Solidarität erfolgreich verbunden werden müssen.“¹⁵ Aufgrund der Selbstbeschränkung durch Aufgabe eines Teils der (unternehmerischen) Souveränität erhöhen sich die Handlungsmöglichkeiten durch Kooperation (Paradoxon der Kooperation nach Erik Boettcher).¹⁶

In Deutschland haben sich z.T. schon im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts um die Genossenschaften herum Genossenschaftsverbände, aber auch Verbundunternehmen gebildet, die mit ihren Leistungen die Förderkraft der Genossenschaften stärken oder mit ihren prüfenden und beratenden Tätigkeiten die Genossenschaften unterstützen. So tragen diese sicherlich nicht unwesentlich dazu bei, dass die Insolvenzgefahr von Genossenschaften sehr gering ist.¹⁷

2 Genossenschaften und Transformation

Die durch die Aufhebung der Zunftschranken und die Bauernbefreiung zu Beginn des 19. Jahrhunderts entfesselte Marktwirtschaft erbrachte – neben unzweifelhaft effizienten Produktionsmethoden und Massengütern – auch Pauperismus und neue Abhängigkeiten breiter Bevölkerungsgruppen. Genossenschaftliche Wirtschaftsformen erschienen nicht wenigen Genossenschaftspionieren als Lösung der ausbeuterischen Arbeitsbedingungen sowie der Massenarmut aufgrund des Manchester-liberalen Wettbewerbssystems des 19. Jahrhunderts. Zuletzt entwarf der französische Nationalökonom und Genossenschaftsexperte Charles Gide¹⁸ eine Vision der „kooperativen Gesellschaft“. Den Konsumgenossenschaften mit ihren eigenen Produktionsstätten wurde die Aufgabe zuerkannt, durch ihr Wirken Stück für Stück die Wirtschaft und Gesellschaft mit ihrer genossenschaftlichen Struktur zu durchweben, so dass schließlich eine Gesellschaft des Pankooperatismus entsteht, die Unternehmen zu kooperativen Vereinigungen transformiert und möglicherweise im Sinne von Pierre Proudhon letztendlich auch den Staat durch das Wirken freiwilliger kleiner Zirkel und Vereinigungen überflüssig werden lässt. Insofern wurde bis in das 20. Jahrhundert hinein von den erstarken Genossenschaften nicht selten ein Umbau der Wirtschaftsgesellschaft erwartet, um den negativen Folgen der freien Marktwirtschaft Einhalt zu bieten.

In den 1990er Jahren wurde den Genossenschaften wieder große transformatorische Kraft attestiert, wenn es um die Überführung ganzer Zentralplanwirtschaften in eine Marktwirtschaft mit demokratischen politischen Regimen ging. Denn es war erkannt, dass sich Genossenschaften als stabilisierend auf marktliche Ordnungen auswirken, indem durch diese bestehende Märkte erhalten, erweitert oder neue geschaffen wurden.¹⁹ Diese Wirkungen werden generiert, obwohl oder vielmehr gerade weil Genossenschaften die Wirtschaftskraft ihrer (wirtschaftlich eher kleinen bis mittelständischen) Mitglieder auf einer Marktseite kartellartig bündeln: bei der Bezugs-

genossenschaft werden die Einkäufe der Mitglieder über den Genossenschaftsbetrieb gemeinsam abgewickelt oder bei der Absatzgenossenschaft wird der Produktverkauf der Betriebe der Mitglieder über die Genossenschaft gebündelt organisiert, so dass in beiden Fällen Größenvorteile generiert und wirtschaftlich genutzt werden. Dadurch tragen Genossenschaften dazu bei, den Wettbewerb zu entfalten und zu erhalten. Die entstehenden Gewinne werden entweder thesauriert und reichern dadurch eine Art Stiftungskapital im Unternehmen an²⁰ oder sie werden auf die vielen kleinen oder mittelgroßen Mitglieder rückvergütet.

3 Genossenschaften im Entwicklungszusammenhang

Genossenschaften und genossenschaftsähnliche Selbsthilfeorganisationen sowie -gruppen gibt es weltweit und auch schon in den ältesten Zeiten der Vorantike.²¹ Sie erwachsen als Nebenprodukte aus Urformen essentiell gemeinschaftlicher Verbundenheit früher Menschen und waren zunächst auf die sippenmäßige Grundgestalt beschränkt.²² Frühe genossenschaftliche Zweckgebilde lassen sich auf die gemeinsame Nutzung von Bewässerungsanlagen oder Weidegenossenschaften nachweisen.²³ Neben solchen autochthonen Genossenschaften wurden weltweit durch Missionare, Kolonialregierungen, Einwanderer oder auch durch reisende Wissenschaftler und interessierte Praktiker die in Europa entwickelten modernen Formen der genossenschaftlichen Unternehmensform bekannt gemacht und eingeführt. Der Konflikt zwischen den sozialistischen Zentralplanwirtschaften und den marktwirtschaftlich geprägten Demokratien schlug sich auch in den Genossenschaften nieder. Nicht überall waren und sind Genossenschaften von den Mitgliedern geführt und bestimmt, vielfach wurden und werden (staatlicherseits) externe Geschäftsführer eingesetzt und Genossenschaften übernehmen zusätzlich gemeinwesenorientierte Aufgaben²⁴, die von außen vorgegeben und nicht mitgliederbestimmt sind. In nicht wenigen Ländern des globalen Südens wurden Genossenschaften von den Regierungen „officialisiert“ und als Instrumente

der Wirtschaftspolitik genutzt. Dies hat das Image der Genossenschaften in den jeweiligen Ländern nachhaltig beeinflusst.

Trotzdem deutet vieles darauf hin, dass Genossenschaften in der Förderung von Entwicklung wieder eine besondere Rolle spielen. Entsprechend weist die UNO mit dem internationalen Jahr der Genossenschaften 2012 darauf hin, dass Genossenschaften zur sozio-ökonomischen Entwicklung, zur Armutsbekämpfung sowie zur Beschäftigung und zur sozialen Integration beitragen. Auch werden von der UNO Beiträge der Genossenschaften zur Erreichung der Millenniums-Ziele erwartet, die auf die Reduktion der Armut, des Hungers, auf die Bekämpfung von HIV/Aids, auf die Förderung von Frauen, auf die Bildung für Kinder etc. ausgerichtet sind.²⁵

Zum Teil bewirken auch die Verbraucherländer des Nordens eine Bedeutungszunahme der Genossenschaften im globalen Süden. Zunehmend wird die Zusammenarbeit mit Kooperativen der Produzenten – in der Regel landwirtschaftliche Kooperativen etwa zur Kakao-, Kaffee- oder sonstiger Naturprodukteproduktion – gesucht, z.B. durch die Siegelorganisationen Fairtrade, Rainforrest Alliance oder auch durch Oikocredit. Auch werden für die Entwicklungszusammenarbeit inzwischen verstärkt kleine, lokal wirksame Projekte und die Abkehr von den prestigeträchtigen Großprojekten gefordert.²⁶

Bei strukturellen Wirtschaftskrisen kommen auch im globalen Süden Genossenschaften wieder in den Blick: so wurden in Argentinien in Folge der schweren Wirtschaftskrise und Staatsinsolvenz vor zehn Jahren viele Unternehmen von den Arbeitnehmern übernommen und in Belegschaftshand weitergeführt. Allein der Anwalt Luis Caro soll 120 solcher Belegschaftsübernahmen betreuen.²⁷ Auch in Brasilien wächst die Zahl der kollektiv verwalteten Betriebe und Unternehmen, nicht zuletzt durch eine staatliche Förderung der Solidarwirtschaft durch den Staat.²⁸

4 Zukunftsfähigkeit der Unternehmensform

Heute dominiert Skepsis gegenüber großen, ganzheitlichen Utopien²⁹ und es werden die eher

kleinen Leitideen zum Ziel erwählt. Betont wird der Wert der Vielfalt gegenüber Einheitskonzepten, so dass bei Betrachtung der Unternehmensformen unter dem Stichwort des Welfare Mix ganze Landschaften unterschiedlicher Betriebe in den Blick geraten. Konzeptionen des Dritten Sektors, der Non-Profit-Unternehmen, des Sozialkapitals und der Zivilgesellschaft sind als spezielle Wirtschaftsformen und -bereiche in ihrer Bedeutung für individuelles Wohlbefinden ebenso wie für die Gesellschaft überhaupt Gegenstand der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Forschung.

Geblichen aber ist die Überzeugung nicht weniger Genossenschaftswissenschaftler, dass die Unternehmensform der Genossenschaft außerordentlich hilfreich ist, um strukturellem Wandel zu begegnen. Fehl verweist darauf, dass Genossenschaften die Marktferne oder Marktschwäche für ihre Mitglieder entscheidend reduzieren, und spricht von einer Scharnier- oder Brückenfunktion der Genossenschaften.³⁰ Dies gilt überall. In Deutschland zeichnet sich seit der Jahrtausendwende wieder eine Zunahme der Genossenschaften durch Neugründungen ab. Diese Neugründungen³¹ sind vor allem im gewerblichen Bereich vorzufinden und betreffen Energiegenossenschaften und darin Photovoltaikgenossenschaften, Stromversorgungsgenossenschaften bis hin zu Bioenergiedörfern, Dorfläden zur Sicherung der Nahversorgung im ländlichen Raum, Genossenschaften im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Gesundheitsgenossenschaften und darin besonders Ärztegenossenschaften sowie Sozialgenossenschaften.³²

Rösner bezeichnet die vielfältigen und vielgestaltigen Genossenschaftsgründungen als ein „Gestaltungsinstrument moderner Lebensführung [...], das insbesondere von gebildeten, mittelständischen Gesellschaftsschichten zunehmend genutzt wird.“³³ Aber auch das Konzept des Empowerments, das insbesondere von Susanne Elsen als sozialarbeiterisches Konzept in Sozialgenossenschaften thematisiert wird, ist auf genossenschaftliche Gebilde gerichtet, um die Lebenslage wirtschaftlich und sozial schwacher Bevölkerungsgruppen durch Stärkung ihrer Resilienzen zu heben.³⁴ Die zukünftige Bedeutung

der Genossenschaften hängt wie vor 150 Jahren davon ab, ob es gelingt, nachhaltig innovative Geschäfts- und Aktionsfelder zu schaffen, die so auf dem Markt nicht vorfindbar sind. Und inwieweit Genossenschaften ihr besonderes sozial-ethisches Potenzial nutzen, hängt entscheidend von den Genossenschaftsmitgliedern und nicht zuletzt von den Führungskräften in Genossenschaften ab.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zur Ausstrahlung der deutschen Genossenschaftspioniere Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen weltweit: Münkner, Hans-H.: *British-Indian Pattern of Cooperative Organizations*, Göttingen 1994, S. 57-63. Münkner, Hans-H.: Die internationale Ausstrahlung der Genossenschaftskonzeptionen von Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen, in: Historischer Verein bayerischer Genossenschaften e.V. (Hrsg.): *Hermann Schulze-Delitzsch zum 200sten und Friedrich Wilhelm Raiffeisen zum 190sten Geburtstag – Verwirklichung einer Idee – Beiträge zur Genossenschaftsgeschichte*, München 2009, S. 84-106. Aber auch die Prinzipien der Rochdaler Pioniere sind weltweit bestimmend für die Kennzeichnung kooperativer Wirtschaftsweisen als genossenschaftliche. Vgl. dazu: Garratt, Roy: *Rochdale Equitable Pioneers Society, The*, in: Dülfer, Eberhard (ed.): *International Handbook of Cooperative Organizations*, Göttingen 1994, S. 776-778.
- 2 Vgl. dazu die Beiträge in Ringle, Günther/Münkner, Hans-H. (Hrsg.): *Genossenschaftliche Kooperation – anders wirtschaften!*, Bd. 111 der Marburger Schriften zur genossenschaftlichen Kooperation, Baden-Baden 2012. Siehe auch Klemisch, Herbert/Vogt, Walter: *Genossenschaften und ihre Potenziale für eine sozial gerechte und nachhaltige Wirtschaftsweise. Studie im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, WISO Diskurs, November 2012.*
- 3 Ban Ki-moon, der UN-Generalsekretär, meint: „Cooperatives are a reminder to the international community that it is possible to pursue both economic viability and social responsibility.“ (siehe <http://social.un.org/coopsyear/>; zuletzt zugegriffen am 06.02.2013).
- 4 Vgl. Kücking-Kipshoven, Monika: *Das Image der Genossenschaften. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Köln und Euskirchen*, Bd. 14 der Reihe Kölner Genossenschaftswissenschaft, Regensburg 1993. Aktuell: Theurl, Theresia/Wendler, Caroline: *Was weiß Deutschland über Genossenschaften? Münstersche Schriften zur Kooperation*, Bd. 96, Aachen 2011.
- 5 Eichwald, Berthold/Lutz, Klaus J.: *Erfolgsmodell Genossenschaften. Möglichkeiten für eine werteorientierte Marktwirtschaft*, Wiesbaden 2011, S. 15.
- 6 Vgl. zu den statistischen Angaben Michael Stappel: *Genossenschaften in Deutschland. Eine Studie aus Anlass des Internationalen Jahres der Genossenschaften. Eine Research Publikation der DZ BANK AG*, 29.12.2011.
- 7 Amman, Anton: *Soziologie und Genossenschaft*, in: Patera, Mario (Hrsg.): *Handbuch des österreichischen Genossenschaftswesens*, Wien 1986, S. 442.
- 8 Vgl. Schmale, Ingrid: *Genossenschaften und soziale Marktwirtschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Wege zu einer gerechteren und leistungsfähigeren Entwicklung*, in: Ringle, Gün-

ther/Münkner, Hans-H.: *Genossenschaftliche Kooperation – anders wirtschaften!*, Marburger Schriften zur Genossenschaftlichen Kooperation, Bd. 111, Baden-Baden 2012, S. 21ff.

- 9 Der Begriff Genosse, der das althochdt. Wort für Vieh (= noz) beinhaltet und auf die gemeinsame Nutznießung von Vieh, Viehweiden und im weiteren Sinne der Gemeinschaftsgüter (commons) verweist, erinnert an die Tradition der gruppenmäßigen Verwaltung von Gemeinschaftsgütern (Allmende). Elinor Ostrom, die als erste Frau den Wirtschaftsnobelpreis erhielt, zeigte in ihren Forschungen, dass im Fall der Gemeinschaftsgüter häufig die lokalen Gruppen vor Ort besonders gut geeignet sind, Regeln für die gemeinsame Nutzung der Allmende aufzustellen und einer marktlichen (Privatisierung) oder staatlichen (Verstaatlichung) Lösung überlegen sind. Vgl. Ostrom Elinor: *Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt*, Tübingen 1999. Siehe auch: Schmale, Ingrid: *Institutionelle Diversität ist wichtig – Zum Nobelpreis an Elinor Ostrom*, in: *Wirtschaftsdienst – Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* 11/2009, S. 765-769.
- 10 <http://dejure.org/gesetze/GenG/1.html> (zuletzt zugegriffen am 07.02.2013)
- 11 Selbstverständlich müssen Genossenschaften auch, um langfristig überlebensfähig zu sein, Überschüsse, d.h. Gewinne erwirtschaften. Diese Überschüsse dienen zunächst dazu, den Geschäftsbetrieb aufrecht zu erhalten bzw. auszubauen. Die Ausschüttung an die Mitglieder durch Dividendenzahlung (Mitglied als Eigentümer) sollte – wenn überhaupt – nur begrenzt durchgeführt werden. Stattdessen ist die Rückvergütung, d.h. die anteilige Auszahlung des zur Verteilung anstehenden Überschusses in Höhe des individuellen Umsatzes des Mitglieds (Mitglied als Kunde) das charakteristische Wesensmerkmal der genossenschaftlichen Wirtschaftsweise.
- 12 Besonders deutlich in den Prinzipien des Internationalen Genossenschaftsbundes vertreten, die wiederum auf den Prinzipien zurückgehen, die die Rochdaler Pioniere 1844 bei der Gründung ihrer Konsumgenossenschaft zur Anwendung brachten.
- 13 Die am 1.1.1974 in Kraft getretene Genossenschaftsrechtsnovelle hat die deutschen Genossenschaften stärker in Richtung Aktienrecht orientiert. Seither leitet der Vorstand die Genossenschaft eigenverantwortlich (§ 27 (1) GenG).
- 14 Positiv wirkte sich dies auf die Kreditwürdigkeit der Genossenschaft aus, eher negativ für die Wohnungsgenossenschaften mit ihrem großen Kapitalbedarf zur Errichtung von Wohnungen, die lange Zeit Schwierigkeiten bei der Akquise von (damals voll haftenden) Mitgliedern hatten.
- 15 Rösner, Hans Jürgen: *Genossenschaften in der Tradition und auf neuen Wegen*, in: *Deutscher Brunnen* (Hrsg.): *Festschrift: 75 Jahre Genossenschaft Deutscher Brunnen*, S. 53.
- 16 Vgl. Boettcher, Erik: *Kooperation und Demokratie in der Wirtschaft*, Tübingen 1974, S. 42.
- 17 Vgl. dazu Blome-Drees, Johannes: *Wirtschaftliche Nachhaltigkeit statt Shareholder Value. Das genossenschaftliche Geschäftsmodell*, in: *WISO direkt, Analysen und Konzepte zur Wirtschafts- und Sozialpolitik*, Friedrich Ebert Stiftung, März 2012, S. 2.
- 18 Vgl. dazu Faust, Helmut: *Geschichte der Genossenschaftsbewegung. Ursprung und Aufbruch der Genossenschaftsbewegung in England, Frankreich und Deutschland sowie ihre weitere Entwicklung im deutschen Sprachraum*, Frankfurt a.M. 1977, S. 162.
- 19 Vgl. dazu Brockmeier, Thomas: *Wirtschaftsordnung und Genossenschaften – Ordnungs-, transformations- und wettbewerbstheoretische Überlegungen*, in: *Ders./Fehl, Ulrich* (Hrsg.): *Volks-*

- wirtschaftliche Theorie der Kooperation in Genossenschaften, Marburger Schriften Bd. 100, Göttingen, 2007, S. 699ff.
- 20 In aller Regel werden ausscheidende Mitglieder nicht am inneren Wert der Genossenschaft beteiligt, sondern sie erhalten ihre eingezahlten Geschäftsanteile in Höhe des nominalen Wertes wieder ausgezahlt.
 - 21 Vgl. Schulz-Nieswandt, Frank: Herrschaft und Genossenschaft. Zur Anthropologie elementarer Formen sozialer Politik und der Gesellung auf historischer Grundlage. Schriften zum Genossenschaftswesen und zur Öffentlichen Wirtschaft. Berlin 2003.
 - 22 Vgl. dazu Seraphim, Hans-Jürgen: Genossenschaftswesen und wirtschaftliche Grundgestalt, in: Ders. (Hrsg.): Vom Wesen der Genossenschaften und ihre steuerliche Behandlung, Neuwied 1951, S. 9ff. Siehe auch Engelhardt, Werner Wilhelm: Allgemeine Ideengeschichte des Genossenschaftswesens, Darmstadt 1985.
 - 23 Vgl. dazu etwa Kluge, Arnd: Genossenschaften in der Geschichte, in: Brockmeier, Thomas/Fehl, Ulrich (Hrsg.): Volkswirtschaftliche Theorie der Kooperation in Genossenschaften, Marburger Schriften Bd. 100, Göttingen, 2007, S. 9.
 - 24 Vgl. etwa Münkner, Hans-H.: Den Markt gemeinsam mitgestalten. Genossenschaften und Gemeinwesen-Unternehmen verbinden wirtschaftlichen Erfolg und soziale Ziele, in: weltichten, 11/2009, S. 14.
 - 25 Vgl. <http://social.un.org/coopsyear/about-iy-c.html>; zuletzt zugegriffen am 06.02.2013.
 - 26 Vgl. Braun, Hans-Gert: Armut überwinden durch Soziale Marktwirtschaft und Mittlere Technologie. Ein Strategieentwurf für Entwicklungsländer, Münster 2010.
 - 27 Vgl. dazu Biskamp, Stefan: Früchte des Zorns, Nr. 1/2 , 7.1.2013 Wirtschaftswoche, S. 56f.
 - 28 Vgl. Magalhaes, Reginaldo Sales: Zusammen stark. In Brasilien wächst die Zahl der kollektiv verwalteten Betriebe und Unternehmen, in: weltichten, 11/2009, S. 23-25.
 - 29 Vgl. dazu Engelhardt, Werner Wilhelm: Sozialpolitische und genossenschaftliche Beiträge zur Bewältigung der „Sozialen Frage“ Westeuropas im 19. und 20. Jahrhundert, in: Buchsteiner, Martin/Strahl, Annette (Hrsg.): Thünen-Jahrbuch, Bd. 7/2012, S. 18f., dort verweist er mit Friedrich Engels auf die Vorläufer der utopischen Sozialisten im Mittelalter und im Altertum
 - 30 Vgl. Fehl, Ulrich: Der Wandel als Chance für Genossenschaften. Die Stärkung individueller Selbstbehauptung durch kooperative Selbsthilfe in Zeiten turbulenter wirtschaftlicher und sozialer Veränderung, in: Kirk, Michael/Kramer, Jost W./Steding, Rolf (Hrsg.): Genossenschaften und Kooperation in einer sich wandelnden Welt. Festschrift für Prof. Dr. Hans-H. Münkner, Münster 2000, S. 7.
 - 31 Vgl. Stappel, Michael: Neugründungen von Genossenschaften in den Jahren von 2000 bis 2008, in: Münkner, Hans-H./Ringle, Günther (Hrsg.): Neue Genossenschaften und innovative Aktionsfelder, Marburger Schriften zur genossenschaftlichen Kooperation, Bd. 108, S. 67ff. Hinzuweisen ist auch auf das Forschungsprojekt zum Thema Neugründungen, das Dr. Johannes Blome-Drees und Philipp Degens im Seminar für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln durchführen. Siehe dazu Dies.: Gründerpersönlichkeit und genossenschaftlicher Gründungserfolg, in: Gmür, Markus/Schauer, Reinbert/Theuvsen, Ludwig (Hrsg.): Performance Management in Nonprofit-Organisationen, Bern 2013, S. 335-343.
 - 32 Vgl. dazu etwa Göler von Ravensburg, Nicole: Chancen für die eingetragene Genossenschaft in der Sozialwirtschaft, in: ZögU 2013, erscheint demnächst.
 - 33 Rösner, s.o., S. 51.
 - 34 Vgl. zur potenziellen Rolle der Genossenschaften in verschiedenen Konzepten, die auf die Hebung der Lebenslage bzw. auf die Erweiterung von Handlungschancen im Sinne Amartya Sens zielen: Schmale, Ingrid, Degens, Philipp: Selbstbestimmung, Lebenslage und Fähigkeiten: Beiträge von Genossenschaften zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, in: Brazda, Johann/Röbl, Dietmar (Hrsg.): Tagungsband der Internationalen genossenschaftswissenschaftlichen Tagung in Wien 2012, erscheint demnächst.

Die Kluft zwischen Reichtum und Armut öffnet sich weiter.

"Wir haben ein deutliches Schrumpfen der mittleren Einkommenschichten. ... Die mittleren Einkommenschichten haben von 2000 bis 2010 von 63,8 auf 58,2% abgenommen. ... Binnen zehn Jahren sind also 4,5 Millionen Menschen aus den mittleren Einkommenslagen verschwunden. ... Wo sind die hin? Ein kleiner Teil ist nach oben gegangen, nämlich ungefähr 10% von diesen 4,5 Millionen. Die restlichen 90% sind nach unten gegangen. Das ist eine so dramatische Entwicklung, dass man sich aus politischen Gründen, aus gesundheitlichen Gründen, aus Bildungsgründen, aus ganz vielen verschiedenen Gründen fragen muss, wie konnte so etwas passieren? ... Wenn diese Entwicklung noch weitere 10 Jahre so weitergeht, dann werden wir in Deutschland von massenhafter wirklicher Armut sprechen müssen. ...

Wir haben in Deutschland auf das oberste Prozent der Bevölkerung konzentriert 35,8% des Gesamtvermögens. ... Es dauert noch ein paar Jahre, dann haben wir die USA eingeholt. ... Wir erleben in den USA eine Entwicklung, wo an der Bildung gespart wird, damit man die Gefängnisse bezahlen kann. Seit 1980 sind für die gesamten USA die Kosten für Gefängnisse um das Sechsfache gestiegen. Bei der Bildung hat man es beim 1,2-fachen belassen. Das ist Wahnsinn, weil jeder weiß, dass Bildung der beste Schutz vor Kriminalität ist."

Prof. Dr. Michael Hartmann, Arm und Reich in Deutschland – Chronik eines Skandals, in: Universitas – Orientierung, Wissen, Handeln Nr. 796 / Oktober 2012, S. 6-7, 12-15.